sen und Futterbevorratung voraussetzten. Der Vf. sieht keine hinreichenden Anhaltspunkte dafür, dass Bodenerosion oder Übernutzung bzw. das Klima die Viehhaltung wesentlich beeinträchtigt hätten. Jagd und Fischfang ergänzten die Ernährung. Getreide, das während der kurzen Vegetationsperiode kaum ausreifen konnte, spielte eine marginale Rolle. Kap. 6 beginnt mit der Feststellung, dass alle wissenschaftlichen Anstrengungen, eine ökologische Krise als Ursache für das Ende der (skandinavischen) Besiedlung im spätm. Grönland nachzuweisen, ohne Ergebnis geblieben seien. Waren also die Inuit dafür verantwortlich? N. beschreibt „ein Land mit zwei Gesellschaften“, in dem Konflikte zwischen Skandinaviern und den südwärts vordringenden Inuit ausbrachen, die Mitte des 14. Jh. kulminierten und zur Auflassung der Westsiedlung und wenige Jahrzehnte später der Südsiedlung führten. Der Vf. neigt zu sehr eindeutigen Aussagen und mitunter apodiktischen Urteilen. Sein Modell und seine Einschätzung beruhen primär auf der Auswertung der Schriftquellen (Kap. 2, 3, 6). Unklar bleiben dabei die Gründe für die vermuteten „ethnischen“ Auseinandersetzungen, die die Inuit ausgelöst haben sollen. Archäologische Befunde (Kap. 4, 5) sind jedoch prinzipiell struktureller Natur – sie widerspiegeln kaum (konfliktgeladene) Ereignisse oder direkte Reaktionen auf klimatische Veränderungen, sondern v. a. grundlegende Verhältnisse und deren langfristigen Wandel. Wenn also keine raschen Veränderungen sichtbar werden, liegt das zunächst an der Charakteristik archäologischer Quellen und den Datierungsmöglichkeiten etwa des ¹⁴C-Verfahrens – was leicht zu einem *argumentum e silentio* geraten kann. Auch belegen vorhandene Stallungen noch nicht, dass sie auch voll besetzt waren. Die Meinung des Vf., ökologische Probleme seien allenfalls zweitrangig für die Besiedlungsgeschichte Grönlands gewesen, wird daher nicht unwidersprochen bleiben. Wahrscheinlich dürften mehrere Faktoren – Klima, Gesellschaft und Politik, Abwanderung usw. – in komplexer Wechselwirkung zur „Aufgabe“ Grönlands beigetragen haben.

Sebastian Brather

Johannes KODER, *Die Byzantiner. Kultur und Alltag im Mittelalter*, Wien / Köln / Weimar 2016, Böhlau, 290 S., 50 Abb., ISBN 978-3-205-20308-7, EUR 29,99. – Die Darstellung von Kultur und Alltag der Byzantiner konzentriert sich chronologisch auf die Zeit vom 6. bis zum 12. Jh., inhaltlich geht es hauptsächlich um die allgemeine Bevölkerung auf dem Land und in den Städten, d. h. die „Menschen, Familien und Gemeinschaften, deren Existenz – unter störungsfreien natürlichen und politischen Bedingungen – durch eine regelmäßige Berufsausübung gesichert war, ohne ihnen Luxus als etwas Selbstverständliches oder Alltägliches zu gestatten“ (S. 14), außerdem um die in den Klöstern lebenden Mönche und Nonnen. Der Alltag der höchsten Gesellschaftsschichten (hohe Würdenträger am Kaiserhof und in der Verwaltung, in Militär und Kirche) bleibt weitgehend außer Betracht. Ober- und Unterschicht (sc. die Armen) werden dann genannt, wenn sich dadurch neue Aspekte für die Alltagskultur ergeben. Das erste Kapitel führt in die historischen Dimensionen